Volksarbeiten aus den Balkanländern.

Ausstellung im Oesterreichischen Museum.

Von Prof. Dr. M. Haberlandt.

Längst hatte das Interesse unserer wissenschaftlichen Kreise den Ländern und Völkern der Balkanhalbinsel gehört, ehe die furchtbaren Kriegsereignisse ihren blutigen Schein über diese abseitigsten Gebiete Europas ausgebreitet hatten. Seit Jahr und Tag war denn auch eine ebenso lehrreiche als reizvolle Sammlung zur Ethnographie der Balkanhalbinsel in den Schränken und Truhen unseres Museums für österreichische Volkskunde verborgen geblieben, das bekanntlich am schwersten unter allen Museen Wiens an unerträglichem Raummangel leidet, bis sie nun, durch die kriegerischen Ereignisse auferweckt, zum erstenmal der Oeffentlichkeit zur Illustrierung der primitiven Balkankulturen in einer anziehenden Ausstellung vorgeführt werden konnte.

Niemand wird ein vollständiges Lebensgemälde der Balkanvölker in so engem Rahmen erwarten. Aber „am farbigen Abglanz haben wir das Leben", und auch in wenigen zahlreichen, aber charakteristischen Zügen läßt sich Wesen und Art von Volkskulturen erfassen und darstellen. Albanien und Altserbien, bulgarisches, mazedonisches, griechisches und rumänisches Volkstum ist durch bezeichnende Arbeiten gleichsam wie durch Stichproben gekennzeichnet, und Altertümlichkeit, Kulturmischung, Primitivität der Lebensführung wie künstlerische Artung sprechen in deutlicher Sprache aus den vorgeführten ethnographischen Zeugnissen.

Sie gehören vorwiegend jener „patriarchalischen Zone" oder, richtiger ausgedrückt, jener volksmäßigen Kulturschicht in den Ländern der Balkanhalbinsel an, die mit Ueberspringung aller sprachlichen und ethnographischen Grenzen als die tiefste Lebensschicht in allen Ländern der Balkanhalbinsel sich ausbreitet und durch primitive Naturalwirtschaft, altertümliche Techniken und reichen volkskünstlerischen Besitz, patriarchalische Familienverfassung, strenge Gebundenheit der Sitte und tiefe Befangenheit im Herkommen charakterisiert ist. Diese patriarchalische Zone umfängt den wilden Gebirgsalbaner wie den nomadisierenden Kutzowalachen, sie erstreckt sich durch griechische Inselgaue wie durch die halb in den Erdboden verkrochenen walachischen Dörfer. In alter Zeit aus den gleichen geschichtlichen Quellen gespeist und gebildet, hat diese Primitivkultur späterhin auf den verschiedenen Sonderschauplätzen der balkanischen Volks- und Kulturentwicklung hier diese, dort jene Beeinflussung und Bereicherung erfahren. So steht Albanien unter romanischer, Griechenland unter stärkerer byzantinischer Einwirkung, Serbien unter mächtigem türkischen Kultureinfluß. Es ist von höchstem Interesse, jene gemeinsame elementare Kulturbasis und diese späteren Sonderzüge den in der Ausstellung ausgebreiteten Gebrauchsdingen und künstlerischen Hervorbringungen der Balkanvölker fast Stück um Stück ablesen zu können.

Eine reich beschickte albanische Abteilung eröffnet die Ausstellung. Bunte, schwere, seltsam geschnittene Kostümstücke und ganze Volkstrachten der Malissoren und Mirditen ziehen den Blick auf sich. Da ist der uralte „Glockenrock" der Weiber, unverändert durch fast zwei Jahrtausende aus illyrischer Zeit überkommen; da ist der ebenso alte „Dschurdin", die dunkle, mit Kapuzenkragen versehene Männerjacke, die farbige „Struka", die vor einem halben Jahrhundert auch noch in Süddalmatien üblich war, sich aber jetzt in die unwirtlichen Berge Nordalbaniens zurückgezogen hat. Wir gewahren die Seltsamkeit geschlitzter Hängeärmel oder Doppelärmel, von denen je ein Paar nur als dünner Schlauch leer von der Schulter herabhängt: ein kurioses Kapitel mittelalterlicher Trachtenkunde. Dabei in einigen der Trachten ein unsinnig übertriebener Aufputz und Arbeitsluxus, der in schärfstem Kontrast zu der mehr als schlichten Gestalt steht, die darin wandelte, so daß — wie in Nordalbanien geschehen — Geistlichkeit und Bischöfe von der Kanzel dagegen eiferten und den putzsüchtigen Schönen das Begräbnis in geweihter Erde zu versagen drohten. Trotzdem ist das albanische Volk bar jenes volkskünstlerischen Sinnes und Vermögens, das die südslawische Frauenwelt in so hohem Maße auszeichnet. Unter dem Hausrat, in dem Hochzeitstruhen, Wiegen, ein Feuerbock mit interessantem Tierkopf auffallen, sticht eine große Kaffeekanne aus Kupfer als ein kunstgeschichtliches Unikum hervor. Ein ganz prähistorischer und teilweise mit altgriechischen Reminiszenzen erfüllter Figurenfries schmückt ihre Leibung. Wie zäh doch dieses Volk, dieses Land uralte Ueberlieferungen formengeschichtlich bewahrt haben! Daneben bekräftigt ein unscheinbares Töpfchen die analoge Erkenntnis von der unglaublichen Rückständigkeit der Arbeit in diesem Lande: es ist noch freihändig, ohne Töpferscheibe, plump von Frauenhand geformt, mit prähistorischen Fischgrätenmuster geschmückt und äußerst roh in offenem Feldfeuer gebrannt. Daneben ein Gußtopf für Messingguß: ein förmlich bronzezeitliches Relikt. Gleiche Kulturrudimente aus hochaltertümlichen Epochen gewahrt der Kundige auch sonst auf der Balkanhalbinsel: im Volksschmuck, in dem manche Formen und Zierweisen klar auf die Völkerwanderungszeit zurückgreifen, oder in dessen Klapperblechen und klingelnden Anhängseln, gehackten Münzen und dergleichen, in denen Schmuck der Hallstatt- oder La Tène-Periode unverkennbar nachklingt. Ein anderes Beispiel: Es liegt eine Amulettkette mit fast einem Hundert silberner symbolischer Anhängsel aus Altserbien auf. Sie wird kleinen Kindern um die Mützen geschlungen oder zu Schutzzwecken um den Hals gehängt. Lauter kleine Geräte, Waffen, Figürchen hängen an der Kette, und so viel Sächelchen, so viel Wünsche sind dem Kinde geweiht. Genau die gleichen Wunschketten mit denselben oder ganz verwandten Symbolen sind als spätrömisch nachgewiesen, und so überbrücken Aberglauben und fromme Wünsche die Jahrhunderte.

Eine anderes Kulturgebiet, und folgerichtig eine andere Trachten- und Volkskunstprovinz betreten wir in Mazedonien. Wie in Altserbien ist hier erlesene Stickereikunst der Frauen zu Hause, die an der Tracht, dem Hemd und zumal dem Schmuck- und Kopftuch der Weiber, am erlesensten und reizvollsten zur Erscheinung kommt. Kein Stück dieser Arbeiten gleicht ganz dem anderen, und doch umschließt sie alle ein enger Formenkreis und ein strenger Farbenritual. Orientalische Motive von hohem Alter.

Die Zeit 3./X.1916